

I. Jüdische Freunde in Wien

1 Joseph Kriehuber (1800–1876), Portrait Robert Schumann (Wien 1839)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 88–B2v

Carte-de-Visite-Photographie (ca. 1860) nach der Original-Lithographie (vgl. Dauerausstellung III.2.5). Vom 3. Oktober 1838 bis 4. April 1839 lebte Robert Schumann in Wien.

2 Robert Schumann, Tagebuch Wien, 24. November 1838

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871,vii,A,a,6–A3, S. 51

Der hier für den 16. November 1838 dokumentierte Besuch „Freitag im Judentempel“ blieb nicht der einzige Gottesdienstbesuch Schumanns in der Wiener Synagoge. Am 13. März 1839 schrieb er Clara Wieck über ein Treffen mit der Sängerin Sabine Heinefetter (1809–1872): „Uebermorgen hohle ich die Heinefetter zur jüdischen Synagoge ab, um Sulzer zu hören, den schönsten Tenor in Wien; kennst Du ihn? ich kann ihn gut leiden; er hat eine Stimme, wo man gleich darauf hinan klettern möchte.“

3 Joseph Kriehuber (1800–1876), Portrait Salomon Sulzer (Wien 1837)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 21.013–B2

Druck nach der Original-Lithographie. Salomon Sulzer (1804–1890) war ab 1826 Kantor im israelitischen Bethaus in der Seilenstätter Gasse in Wien und 1844 bis 1847 auch Professor für Gesang am Wiener Konservatorium.

4 Brief von Salomon Sulzer an Robert Schumann, 21. Dezember 1846

Faksimile (Original in der Biblioteka Jagiellońska in Krakau, Polen)

Auch beim zweiten Wien-Aufenthalt von November 1846 bis Februar 1847 gab es freundschaftliche Kontakte zwischen Schumann und Sulzer: „Sehr verehrter Herr u Freund! Schon 2 Nächte an das Bette meines kranken Kindes gefesselt, – bin ich selbst so angegriffen daß ich [...] mit Leidwesen Ihrer gütigen Einladung nicht Folge leisten kann. – Gott lenke Alles zum Guten, – dann stehe ich Ihnen jederzeit zu Diensten. Nur bitte ich Sie es so einzuleiten daß es an keinem Sonnabend [dem jüdischen Sabbat] sei. [...] Wollten Sie nicht die Güte haben mir Ihre herrlichen Lieder, nächste Woche zur Durchsicht anzuvertrauen.“

5 *Neue Zeitschrift für Musik* 12/40: 15. Mai 1840, S. 160

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6122,12–A4/C2

Robert Schumann selbst war der „Schreiber“ der redaktionellen Notiz, in der er in seiner *Neuen Zeitschrift für Musik* auf Sulzers Sammlung *Schir Zion* hinwies: „Der Obersänger der Synagoge in Wien, Hr. Sulzer, (beiläufig gesagt, die schönste Stimme in Wien) gibt jetzt sämmtliche im dortigen israelitischen Bethaus üblichen Gesänge in Partitur heraus. Schreiber dieses hatte früher öfters Gelegenheit, diese Gesänge von dem wundervoll einstudirten Männer- und Knabenstimmenchor in der Synagoge zu hören“.

6 Salomon Sulzer, *Schir Zion. Gottesdienstliche Gesänge der Israeliten II*, Wien 21866

Faksimile des Titelblatts

Die erste Auflage des ersten Bandes erschien 1840; Sulzer hatte offenbar seit Beginn seiner Wiener Tätigkeit 1826 das Material dafür zusammengetragen – darunter auch noch eine auf seine Bitte entstandene Psalmvertonung von Franz Schubert. Der einzige Komponist jüdischer Religion unter den am ersten Band Beteiligten war Joseph Fischhof, der mit Sulzer zusammen studiert hatte.

7 Friedrich von Amerling? (1803–1887), Portrait Joseph Fischhof

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10527-B2

Druck nach einem verschollenen Gemälde. Der Wiener Klavierprofessor, Komponist und Musikschriftsteller Joseph Fischhof (1804–1857) ist mit Notenrolle (vermutlich einer eigenen Komposition) in der linken Hand dargestellt. Fischhof war von Anfang an Mitarbeiter von Schumanns *Neuen Zeitschrift für Musik*. Als Schumann im Oktober 1838 nach Wien kam, wurde Fischhof zu seiner Hauptkontaktperson; durch ihn entstand vermutlich auch die Freundschaft mit Salomon Sulzer.

8 Brief Robert Schumanns an Joseph Fischhof, 16. Oktober 1838

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2178,1967–A2b (Faksimile)

Schumann schreibt seinem Wiener Freund: „Mein lieber Freund, Manches möchte ich mit Ihnen besprechen. Lassen Sie mir Stunde und Ort sagen, wann und wo wir uns Heute oder Morgen treffen wollen. Sodann, könnte mir Ihr Hr. Bruder noch ein Viertelhundert ähnlicher Cigarren ablassen“ Fischhof stammte aus einer jüdischen Kaufmannsfamilie. Das Original des Briefes ist verschollen; das im Robert-Schumann-Haus erhaltene Faksimile diente in der *Schumann-Briefedition* als Quelle.

9 Robert Schumann, Ehetagebuch II, S. 114

Robert-Schumann-Haus Zwickau 7087,2–A3

Über ein zufälliges Treffen mit Joseph Fischhof in Karlsbad am 15. August 1842 berichtet Robert Schumann: „Zu Mittag aßen wir mit Fischhof zusammen, dabei viel Champagner konsumierend. Fischhof, ein Jude, klug und politisch, kann auch sehr angenehm, selbst gemütlich sein.“

10 Joseph Fischhof, Brief an Wilhelm Joseph von Wasielewski

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5466–A2

Am 17. Februar 1856 berichtet Fischhof dem ersten Schumann-Biographen, wie seine Freundschaft mit Schumann entstand, und verspricht ihm die Übersendung von Abschriften der über 20 Briefe Schumanns in seinem Besitz, die Wasielewski in seiner Biographie dann zum Abdruck bringen konnte.

II. Felix Mendelssohn Bartholdy

11 Robert Schumann, Tagebuch Oktober 1836

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871,VII,A,a,5, S. 10

Am 27. Oktober 1836 schreibt Schumann rückblickend über gemeinsame Abend- und Mittagessen mit Felix Mendelssohn Bartholdy und seiner Schwester Rebekka Dirichlet (1811–1858): „Die ganze Woche über angenehme Tischgesellschaft im Hotel v. Lipinski, David, Nowakowski, Stamati, Mendelssohn mit Schwester, lebhaft feurige Jüdin. [...] Abends im Hotel ziemlich schräg Mendelssohn aus Rahel vorerzählt. Die Schwester sah mit stillem Auge zu.“ Ob hier Mendelssohn von der Schriftstellerin Rahel Varnhagen von Ense erzählte, oder eventuell Schumann von dem Roman seines Vaters *Jakob und die schöne Rahel* (1795), bleibt unklar.

12 Felix Mendelssohn Bartholdy, Kabinett-Photographie nach einem Ölgemälde von Eduard Magnus

Robert-Schumann-Haus Zwickau 21.014–B2k

Eduard Magnus (1799–1872) malte sein Portrait 1847, die vorliegende photographische Reproduktion stammt von dem Brüsseler Photographen Johannes Ganz (1821–1886). In der Dauerausstellung (IV.4.5) wird eine Daguerreotypie nach derselben Vorlage gezeigt, die Clara Schumann vom Maler geschenkt bekam.

13 Robert Schumann, Brief an Felix Mendelssohn Bartholdy 1841

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8847–A2

Etwa eine Woche nach der Geburt der ersten Tochter Marie (1. September 1841) fragt Robert Schumann brieflich bei Felix Mendelssohn Bartholdy an, ob er bereit sei, das Patenamnt zu übernehmen: „Das Schlimmste ist nun mit dem Namen und den Gevattern; denn das Kind soll gerade an Klara's Geburtstag, nächsten Montag, getauft werden, so der Himmel will. Wir dachten denn hin und her. Endlich fiel es mir ein: sollte wohl – verschmähen, ein so gutes Musikerkind in die Taufe zu heben und sollte das dem Kinde später nicht einmal die erste große Freude sein, wenn es zu denken und musiciren anfängt! – Meine Frau war ganz erfreut über meinen Gedanken, den sie wohl auch schon im Stillen gehegt ‚denn ein Musiker müsse dabei sein‘ sagte sie.“ Mendelssohn nahm das Amt an; er selbst war siebenjährig 1816 getauft worden.

14 Felix Mendelssohn Bartholdy, Carte-de-Visite-Photographie nach einem Gemälde von Eduard Magnus (1845)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8717–B2v

Das Gemälde von Eduard Magnus (1799–1872) in anderem Ausschnitt und anderer photographischer Technik als **12**.

15 Robert Schumann, Ehetagebuch „Neunte Woche“

Robert-Schumann-Haus Zwickau 7087,1–A3, S. 58f.

Am 15. November 1840 notierte Robert Schumann dialogartig ins Ehetagebuch: „Klara sagte mir, daß ich gegen Mendelssohn verändert schiene; gegen ihn als Künstler gewiß nicht — das weißst du — hab' ich doch seit Jahren so viel zu seiner Erhebung beigetragen, wie kaum ein Anderer. Indeß — vergeßen wir uns selber nicht zu sehr dabei. Juden bleiben Juden; erst setzen sie sich zehnmal, dann kommt der Christ. Die Steine, die wir zu ihrem Ruhmestempel mit aufgefahren, gebrauchen sie dann gelegentlich um auf uns damit zu werfen. Also nicht zu viel, ist meine Meinung. Wir müssen auch für uns thun und arbeiten. Vor Allem, laß uns nun immer dem Schönen und Wahren in der Kunst näher kommen.“

16 Robert Schumann, Erinnerungen an Felix Mendelssohn Bartholdy

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4871,V,3-A3, S. 7

Sieben Jahre nach der antisemitischen Eintragung im Ehetagebuch **15** wendet Schumann das dem Freund dort zum Vorwurf gemachte Prioritätsstreben ins Positive: „Immer der Erste zu sein' auch dies zu bedenken. Ehrgeiz im edelsten Sinn. – Seine Feinheit in Aufmerksamkeiten gegen die, die er gern hatte: so gegen Klara (Hermann u. Dorothea) – besonders beim Geschenk v. Tristan u. Isolde von Immermann.“ (vgl. **17**) Schumann wollte die vorliegenden Notizen für eine Buchpublikation verwenden, die er jedoch nicht mehr selbst realisierte. Am 10. März 1841 hatte Mendelssohn Clara Schumann Goethes *Hermann und Dorothea* „in ganz kleinem allerliebsten Einband“ geschenkt.

17 Karl Immermann, *Tristan und Isolde* mit Widmung von Felix Mendelssohn Bartholdy

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6081–A4/C1

Am 7./8. Juli 1846 machten Robert und Clara Schumann auf einer Erholungsreise zur Nordseeinsel Norderney in Leipzig Zwischenstation. Felix Mendelssohn Bartholdy schenkte ihm hier Karl Immermanns Romanzenepos *Tristan und Isolde* (Düsseldorf 1841) und versah es mit der Widmung: „Zum Andenken an der See und im Lande“. Mendelssohn wusste, dass Robert Schumann sich zu dieser Zeit von Robert Reinick Librettoentwürfe für eine Oper über *Tristan und Isolde* erstellen lassen hatte, die jedoch letztlich nicht realisiert wurde.

18 Felix Mendelssohn Bartholdy, Carte-de-Visite-Photographie nach einem Gemälde von Edouard Hamman

Robert-Schumann-Haus Zwickau, Archiv-Nr. 2009.254-B2v

Das 1860 entstandene Gemälde des belgischen Malers Edouard Hamman (1819–1888) versetzt den Leipziger Komponisten Felix Mendelssohn Bartholdy in langem mantelartigem Gewand in eine Felsenlandschaft. Der Standort des Originalgemäldes ist unbekannt.

19 Eduard Krüger, *Judenthümliches* (*Neue Zeitschrift für Musik* 33/27:

1. Oktober 1850, S. 146f.)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2202,33–A4/C2

Nachdem Richard Wagner unter dem Pseudonym Karl Freigedank im September seinen Aufsatz *Das Judentum in der Musik* in der *Neuen Zeitschrift für Musik* veröffentlicht hatte, kam es zu mehreren kontroversen Gegenbeiträgen. Die erste diesbezügliche Veröffentlichung stammt von dem Emdener Musikschriftsteller Eduard Krüger: „Hat doch Kürzlich Einer der Namhaftesten erklärt, in einer Gesellschaft, wo schlecht über Mendelssohn gesprochen werden, könne er nicht verweilen. – So ist's recht! freuen wir uns solcher Freundschaft“. Die Anspielung gilt Robert Schumann, der bei einem Zusammensein mit Richard Wagner und Franz Liszt am 9. Juni 1848 das Zimmer verlassen hatte, nachdem diese sich abschätzig über Felix Mendelssohn Bartholdy geäußert hatten.

20 Ferdinand Hiller, *Felix Mendelssohn Bartholdy. Briefe und Erinnerungen*, Köln 1874

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10317-A4/C1

Hiller schenkte sein Büchlein mit Erinnerungen an den gemeinsamen Freund Ende 1873 seiner Freundin Clara Schumann (mit eigenhändiger Widmung „Seiner verehrten Freundin Clara Schumann/Ferdinand Hiller 19/11“), die darüber an Johannes Brahms schrieb: „Da hat mich manches doch so gar lebhaft wieder an ihn erinnert. Er hat den Hiller recht lieb gehabt, das erkennt man aus jedem der Briefe.“

III. Getaufte und taufende Juden

21 Brief Robert Schumanns an Ferdinand David, 17. Dezember 1843

Faksimile (Original im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf)

Nach Einladung zu einer Taufe bei Ferdinand David, seinem Duzfreund, lehnt Schumann mit Bedauern ab und vertröstet auf das nächste Mal: „Lieber David, Wirst Du es uns übel auslegen, wenn wir auf Deine freundliche Einladung zu Morgen nicht kommen? [...] Zur nächsten Taufe will's Gott kommen wir aber gewiß. Das war ein heitrer Abend neulich, möchtest Du Dich seiner immer gern erinnern wie Deines Neuen u. alten Freundes R. Schumann.“

22 Carte-de-Visite-Photographie Ferdinand David (1810–1873)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1999.91,3,7-B2v/B3

Der Leipziger Gewandhauskonzertmeister ist mit seinem Instrument, der Geige, portraitiert.

23 Clara Schumann, Brief an Mariane Bargiel 25. Dezember 1851

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6194-A2

Ähnlich wie im Fall von **15** führte 1851 eine Neidsituation zu einer antisemitischen Äußerung, diesmal von Clara Schumann: „Robert ist ein viel zu guter, ächter Künstler für diese Leute [in Berlin – „Sammelplatz der Intriguen, Neid und Gemeinheit“], und ich glaube gewiß, man wählt ihn nicht, und fürchte es [...] wäre wieder eine neue Kränkung für ihn, wie neulich in Köln, wo es denn doch wirklich ganz unbegreiflich war, daß man sich David dahin erwählt, in eine Stellung, der vorzustehen er durchaus nicht die Fähigkeit hat; doch, das war so eine Juden-Intrigue von Hiller“. Ferdinand Hiller, der Schumann zuvor den Posten als Düsseldorfer Musikdirektor vermittelt hatte, tauschte seine Kölner Stellung für ein knappes Jahr gegen einen Posten in Paris ein. Der Leipziger Konzertmeister Ferdinand David stellte sich am 23. Dezember 1851 als Dirigent in Köln vor, zog seine Bewerbung dann jedoch zurück.

24 Carte-de-Visite-Photographie Ferdinand Hiller (1811–1884)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8711–B2v

Die Photographie Ferdinand Hillers entstand vermutlich in den 1860er Jahren in Köln. 1844 bis 1847 lebten die Familien Hiller und Schumann gemeinsam in Dresden und pflegten regen Austausch. Auch nachdem Hiller dann ins Rheinland zog, blieb er einer der engsten Freund – gerade auch für Clara Schumann in ihrer Witwenzeit ab 1856. Man wirkte zusammen in Konzerten und Hiller war ihr bei der Organisation ihrer Konzertreisen nach Paris behilflich. Bei Aufenthalten in Düsseldorf versäumte sie selten, auch einen Besuch bei ihrem Freund Hiller in Köln anzuschließen.

25 Ferdinand Hiller, Nachruf auf Robert Schumann (*Kölnische Zeitung* 1. August 1856)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 600,700,b–C2

Am 1. August berichtete Ferdinand Hiller über die Trauerfeier Robert Schumanns: „Gestern Abends gaben wir Robert Schumann das letzte Geleite! – Die jungen Sängerbrüder der Concordia [Männergesangsvereinigung] trugen den einfachen Sarg, welchen ein Lorbeerkranz schmückte. [Joseph] Joachim, [Johannes] Brahms und [Albert] Dietrich, die ihm im Leben so nahe gestanden, gingen voran [...] Feierlich erklangen die Töne erzener Instrumente, erzener Melodien, jener Choräle, die nun schon durch Jahrhunderte so manche Freude, so vieles Leid verklären. [...] Du warst ein echter Künstler [...] Und du warst milde und gut – und gerecht gegen Andere, soweit es zu sein einem sterblichen Menschen verliehen ist.“

26 Widmungsphotographie Arbeitszimmer Ferdinand Hillers in Köln

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10825–A3

Am 17. April 1877 überreichte Ferdinand Hiller Clara Schumann dieses Portrait mit Photographie seines Arbeitszimmers in seiner Kölner Wohnung „An der Schiffbrücke“ mit der Widmungsaufschrift „Seiner verehrten Freundin Frau Dr. Clara Schumann. Zur freundlichen Erinnerung Ferd. Hiller“.

27 Clara Schumann, Postkarte an Ferdinand Hiller 27. April 1876

Robert-Schumann-Haus Zwickau 8799–A2

Clara Schumann schrieb ihrem langjährigem Freund nach einem Theater-Auftritt seiner Tochter Antonie (verh. Kwast) begeistert: „Nur ein Wort, lieber Freund, Ihnen zu sagen wie sehr erfreut ich neulich Abend über A.[ntonie] war – es war eine reine Herzensfreude und hätte ich Ihnen dies so gern noch gesagt ehe ich das Theater verließ [...] Alt getreu Ihre Cl. Sch.“

28 Widmungsphotographie Clara Schumanns an Antonie Kwast geb. Hiller

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10529–A4/B2

Mit eigenhändiger Widmung Clara Schumanns: „Frau Antonie Kwast zur / freundlichen Erinnerung. Clara Schumann / Frankf. Dec. 1887.“ Die Photographie war bei der vorletzten England-Reise Clara Schumanns im Frühjahr 1887 bei den Londoner Photographen John Joseph Elliott (1835–1903) und Clarence Edmund Fry (1840–1897) entstanden.

29 Robert Schumann, Erinnerungsbüchelchen für unsere Kinder

Robert-Schumann-Haus Zwickau 5978–A3

Von den sechs Paten der beiden erstgeborenen Schumann-Söhne Emil (1846–1847) und Ludwig (1848–1899) stammte die Hälfte aus jüdischen Familien: Eduard Bendemann und Ferdinand Hiller bei Emil sowie Sophie von Baudissin, geb. Kaskel (deren Bruder Carl Mitgründer der Dresdner Bank war) bei Ludwig.

30 Carte-de-Visite-Photographie Eduard Bendemann (1811–1889)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1999.91,3,26–B2v/B3

Die Photographie entstand um 1870 in der Photographischen Anstalt von Gustav (*1827) und Arnold Overbeck (1831–1899) in Düsseldorf, wo Bendemann seit 1859 als Direktor der Kunstakademie wirkte.

31 Eduard Bendemann, Brief an Clara Schumann 20. September 1848

Faksimile (Original in der Sächsischen Landesbibliothek – Staats- und Universitätsbibliothek Dresden)

Eduard Bendemann „Sehr geehrte Frau Gevatterin, da wir nun endlich unsern Neugeborenen [Felix Bendemann, *5. August 1848] in die christliche Gemeinschaft bringen und ihn dabei benamsen wollen und können, und zwar nächsten Sonntag, so ersuche ich Sie hierdurch freundlichst Ihr gegebenes Versprechen zu erfüllen und an jenem Tage 5 1/4 Uhr Abends zu uns kommen zu wollen. Ihrem Mann meinen Gruß u die Bitte, ebenfalls zu kommen, wenn selbst später.“

32 Clara Schumann, Brief an Sophie von Baudissin, 17. Juli 1888

Robert-Schumann-Haus Zwickau 95.53–A2

Nach einem verpassten Treffen bei fast gleichzeitigen Kuraufenthalten im böhmischen Franzensbad schrieb Clara Schumann ihrer Jugendfreundin: „Liebe Sophie, darf ich eingedenk unserer Jugendfreundschaft, Dich so anreden? Ich habe eine große Bitte an Dich [...] ich möchte nämlich meine Briefe an Dich, wenn Du sie noch hast, zurückgesandt haben, oder aber von Dir eingesiegelt, und durch einige Worte auf dem Umschlag, meinen Töchtern vermacht wissen.“ Da außer dem vorliegenden Brief nur ein einziger (nach der Geburt der ersten Tochter Marie 1841) erhalten ist, wurden die Briefe offenbar in der Tat vernichtet. Robert Schumann lobte an Sophie von Baudissin, sie scheine „den allen Juden u. Jüdinnen eigenen Hell- u. Scharfsinn zu haben, auch in der Musik“ (im Ehetagebuch, vgl. **15**).

[33] Berthold Litzmann, *Clara Schumann, Ein Künstlerleben in Tagebüchern und Briefen*, Leipzig 1905

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1803,b,2–C1/A4

Clara Schumanns Biograph Berthold Litzmann, dem noch die später dann von der Tochter Marie Schumann vernichteten Tagebücher Clara Schumanns aus den 1850er Jahren zur Verfügung standen, berichtet von den Taufpaten des jüngsten Schumann-Kindes, Felix. „Außer zwei jungen Freundinnen des Hauses, Frl. Bölling und Hartmann, war Brahms Pate. Die Konfession machte es zu Claras Bedauern unmöglich, auch Joachim heranzuziehen.“ Joseph Joachim war zu dieser Zeit noch nicht konvertiert (vgl. **[34]**).

[34] Carte-de-Visite-Photographie Joseph Joachim (1831–1907)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1999.91,1,28a–B2v/B3

Die Photographie des Geigers entstand im Atelier von Clara Schumanns Freund Julius Allgeyer (1829–1900). Joachim stammte aus einer jüdischen Wollhändler-Familie im Burgenland und lebte von seinem zwölften Lebensjahr an bei seiner älteren Leipziger Cousine Fanny Wittgenstein. Am 3. Mai 1855 ließ er sich christlich taufen.

[35] Clara Schumann, Brief an Joseph Joachim 24. Dezember 1855

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6324–A2

„Liebster Joachim [...] ich wollte Ihnen so gern eine Gluck'sche Partitur heute schenken – aber, Nichts kam [...] Doch mein Gruß muß fort, daß Sie ihn wenigstens zum ersten Feiertag haben, wenn Sie nicht Selbst noch heute kommen, was doch prächtig wäre! Könnte ich Ihnen doch nur wenigstens einen Baum hinzaubern, damit Sie nur etwas von Weihnachten merken! [...] Wie immer Ihre getreue Clara Sch.“ In der Tat blieben Clara Schumann und Joseph Joachim ihr Leben lang getreue Freunde, auch zu Zeiten, wo sich andere Freunde wie Johannes Brahms, von Joachim abwandten – die Anrede „Liebster Joachim“ benutzt Clara Schumann auch noch in ihrem letzten Lebensjahr 1895.

IV. Hermann Levi

[36] Portrait Hermann Levi (1839–1900)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2197–B2

Stich von August Weger (1823–1892). Bald nach den ersten Begegnungen im Sommer 1863 wurde Clara Schumann zur mütterlichen Freundin für den Rabbinersohn, der seiner jüdischen Konfession treu blieb, und sich als Dirigent ebenso für die musikdramatischen Werke Robert Schumanns einsetzte, wie für die Musikdramen Richard Wagners, dessen *Parsifal* er zur Uraufführung brachte.

[37] Julius Allgeyer, Carte-de-Visite-Photographie Clara Schumann

Robert-Schumann-Haus Zwickau 1999.91,3,3-B2v

Die in Karlsruhe, wo Hermann Levi von 1864 bis 1872 wirkte, entstandene Photographie ist datierbar über den rückseitigen Verweis auf die Eröffnung einer Filiale von Allgeyers Atelier in Rastatt (1869).

[37] Hermann Levi, Brief an Clara Schumann 14. Oktober 1865

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10623,12–A2

Clara Schumann hatte Levi und seinen Vater zu sich nach Baden-Baden zum Mittagessen eingeladen, ohne zu bedenken, dass sich der Vater als Rabbiner koscher ernährte: „Mein Vater kann Ihre freundliche Einladung zum Mittagessen leider nicht annehmen, weil er – Rabbiner ist und nur nach jüdischen Gesetzen zubereitete Speisen genießen darf.“

[38] Clara Schumann, Brief an Hermann Levi 5. März 1891

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6824–A2

„Lieber Levi, [...] Welche Freude haben Sie an Ihrem lieben verehrten Vater – das ist ein wunderbarer Mann in seiner Frische! [...] Ihre alte, getreue Clara Schumann.“ Clara Schumann hatte den Rabbiner Benedikt Samuel Levi (1806–1899) anlässlich eines Konzerts in Gießen 1878 besucht und nahm auch in späteren Jahren regen Anteil an seinen Amts- und Doktorjubiläen.

39 Artikel aus *Allgemeine Zeitung des Judenthums* 16. Mai 1890

Faksimile

Hermann Levis Vater, der Gießener Rabbiner Dr. Benedikt Samuel Levi schrieb 1890 über die wachsende Tendenz des Antisemitismus: „Schreiber dieses kennt das Evangelium und die Sittenlehre des Christenthums so gut und vielleicht besser, als viele, die sich Antisemiten nennen; er weiß, daß Haß, Mißachtung, Verfolgung, Lieblosigkeit und Kränkung, wie sie in dem Antisemitismus zu Tage treten, schnurstracks dem Geiste des Christenthums widersprechen: er weiß, daß ein wahrer Christ [...] keinen Menschen hassen, noch verfolgen, noch ihm Böses zufügen oder gönnen darf, am wenigsten den Juden, deren semitischem Stamm und Geist er das Höchste verdankt, was dem Menschleben Werth verleiht – seine Religion. [...] Antisemit sein, heißt Gegner des Christenthums sein.“

40 Hermann Levi, Brief an Clara Schumann 4. November 1866

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10623,18–A2

Im Vorbrief hatte Clara Schumann betrübt über den Tod eines „reizenden, ganz jungen Kätzchens“ berichtet, das sie aus Versehen beim Herabsteigen von einem Stuhl nach Arbeiten am Zifferblatt einer Standuhr totgetreten hatte. Levi antwortete mit Verweis auf seine religiösen Überzeugungen: „Ihr Gefühl beim Tode des Kätzchens habe ich lebhaft mitempfunden; die Leute nennen dergleichen zwar Sentimentalität, aber ich halte es mit dem Talmud, der vor Menschen warnt, die ein Thier kaltblütig zu tödten fähig sind und sogar das Schlachten nur in Form einer religiösen Handlung gestattet.“

41 Brief Hermann Levi an Clara Schumann 10. Dezember 1890

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10623,154–A2

„Hoffentlich gehn Sie so weiter und weiter – immer hinter meinem Vater her, der als 84jähriger (!) morgen eine Enkelin in Karlsruhe kopulirt [= vermählt], und demnächst hier eine Hochzeit vollzieht – (leider nicht meine!) [...] Mein Vater theilte mir mit, daß er Fr. Eugenie geantwortet habe. (Das ist aber eine sonderbare Idee, sich mit Juden zu befassen, wenn man es gar nicht nöthig hätte...?).“ Der Hintergrund der Anfrage der Tochter Eugenie Schumann an Benedikt Samuel Levi ist nicht dokumentiert.

42 Programmzettel Clara Schumann und Hermann Levi

Robert-Schumann-Haus Zwickau 10463,756–C3

Sowohl in Karlsruhe als auch in München, aber auch in Baden-Baden als Außenstelle des Karlsruher Hoftheaters, gab es zahlreiche gemeinsame Auftritte von Hermann Levi (als Dirigent) und Clara Schumann (als Pianistin). Am 19. September 1865 wirkten sie zusammen bei einem Konzert in der Baden-Badener Konversationshalle, wo Clara Schumann das Klavierkonzert ihres Mannes sowie Solostücke von Frédéric Chopin spielte.

43 Clara Schumann, Jugendtagebuch IX 21. Juli 1840

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4877,9–A3

In den Wochen vor Clara Wiecks Hochzeit entstand im Sommer 1840 die Freundschaft zu der jüdischen Kaufmannstochter Emma Meyer (verh. Leppoc) in Leipzig: „Emma Meyer besucht mich zuweilen – ich mag sie recht gern und will sie mir zur Freundin erhalten.“ Clara Schumann war Gast bei ihrem Polterabend, vermied aber unter Verweis auf die jüdischen Riten die Teilnahme an ihrer Hochzeit. Aus ähnlichen Erwägungen unterblieb die erwogene Wahl Emma Meyers zur Brautjungfer. Doch blieb die Freundschaft in der Tat eine lebenslange.

V. Clara Schumanns jüdische Freunde bis zum Lebensende

44 Clara Schumann, Brief an Emma Meyer 24. März 1843

Robert-Schumann-Haus Zwickau 2013.579-A2

Drei Tage vor Emma Meyers Hochzeit verabredete sich Clara Schumann mit ihr, um Stoffe für Hosen einzukaufen: „Meine liebe Emma, fürerst laß mich wissen, wie es heute Deiner lieben Mutter geht? und dann laß mich Dich mit einer Bitte belästigen. Ich möchte mir gern im Laufe des morgenden Tag's Zeug zu Pantalons kaufen, verstehe dies jedoch so wenig, daß ich Dich bitte mich zu begleiten. Willst Du? Du thust mir einen großen Gefallen damit, und mein Dank soll ein recht herzlicher Kuß sein – freilich, ob Du damit zufrieden?“

45 Photographie Jakob Rosenhain

Robert-Schumann-Haus Zwickau 7841,44-B2

Schon im Dezember 1831 lernten sich Clara Wieck und Jakob Rosenhain (1813–1894) in Frankfurt am Main kennen, in ihrem Jugendtagebuch heißt es: „D. 25. besuchten wir den Klavierlehrer Rosenhain, einen Juden v. 16 Jahren, welcher hier viel Glück macht u. eben in einem eigenen Concert, wo er frei phantasirte sehr gefallen hat.“ In den 1860er Jahren wohnten sie unweit voneinander in Baden-Baden und konnten dort ihre Freundschaft erneuern.

46 Clara Schumann, Brief an Jakob Rosenhain 1. August 1887

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4665-A2

Mit originalem Umschlag. „Lieber Freund, Ihre Sendung war mir recht eine Ueberraschung! längst hatte ich mir vorgenommen Ihren lieben Brief vom vorigen Herbst zu beantworten, nun habe ich für Weiteres zu danken, und will nicht säumen dies sofort zu thun. [...] Darf ich Sie denn wohl bitten sich 'mal zu erkundigen, ob wir z. B. im Sophienbad zwei nette Zimmer I Stock mit Aussicht nach vorn, innen durch eine Thür verbunden, haben könnten, und wie theuer, oder wissen Sie eine nette Privatwohnung jedoch auf alle Fälle mit Mittagkost?“

47 Zeitungsausschnitt *Allgemeine Zeitschrift des Judenthums* 15. Dezember 1893

Faksimile

Anlässlich seines 80. Geburtstag wurde in einem biographischen Artikel des berühmten jüdischen Pianisten und Komponisten gedacht. Direkt im Anschluss wird auf den Antisemitismus als Frucht des Neides verwiesen und über Flugzettel „Nichts bei den Juden zu kaufen“ berichtet.

48 Auktionskatalogangebot eines verschollenen Briefes von Clara Schumann an Johannes Brahms

Faksimile

Der im New Yorker Auktionshaus International Autographs 1961 versteigerte Brief Clara Schumanns an Johannes Brahms muss heute als verschollen gelten. Dennoch gibt die englischsprachige Inhaltsangabe interessante Aufschlüsse, wie sich Clara Schumann für die Frankfurter Baronin Mathilde Rothschild einsetzte. Aufgrund ihrer jüdischen Religion verbot sich für sie der Besuch der regelmäßig an Freitag Abenden – also am jüdischen Sabbat – stattfindenden Frankfurter Museumskonzerte. Deshalb bittet Clara Schumann Johannes Brahms, die Baronin zu einem Hauskonzert mit einladen zu dürfen.

49 Clara Schumann, Brief an Bernhard Scholz 2. Dezember 1890

Faksimile (Original im Heinrich-Heine-Institut Düsseldorf)

In einem Brief an Bernhard Scholz, den Direktor des Hoch'schen Konservatoriums in Frankfurt am Main, bat Clara Schumann am 2. Dezember 1890 um Nachsicht für ihre jüdische Schülerin Esther Barnett, die aufgrund eines hohen jüdischen Feiertags (eventuell das am Montag, 24. September 1890, begangene jüdische Fest Schmini Azeret) eine Theoriestunde versäumt hatte: „Sie haben [...] meine beiden Schülerinnen ungerecht beschuldigt. Ich schrieb [...] an Miss White, warum die Mädchen ([Esther] Barnett und Minnie [Shakespeare]) die Stunden [...] lässig besuchten, worauf sie mir erwiderte, dies sey nicht der Fall; ihres Wissens habe die Barnett seit Septbr. eine Stunde versäumt, wo sie einen hohen Feiertag hatte, und Minnie zwei [...] Die Barnett selbst kennen wir nur als die fleißigste, gewissenhafteste Schülerin.“

50 Portrait Moritz Lazarus (1824–1903)

Robert-Schumann-Haus Zwickau 21.015–B2

1862 entstand bei einem Urlaubsaufenthalt in der Schweiz die Freundschaft Clara Schumanns mit dem Psychologen Moritz Lazarus, der ab 1860 als Professor in Bern und seit 1867 in Berlin wirkte. Lazarus beriet sie z. B. bezüglich der psychischen Auffälligkeiten ihres Sohnes Ludwig und gehörte in ihren Berliner Jahren 1873 bis 1878 dort zu ihrem engeren Freundeskreis. Beim Abschied anlässlich ihres letzten Konzerts in Berlin notierte sie 1889 im Tagebuch: „Abschied bei Lazarusens ... Immer sind diese beiden Freunde aufmerksam und herzlich, ... für ihn habe ich eine herzliche Verehrung“.

51 Moritz Lazarus, *Lebenserinnerungen*, Berlin 1906

Robert-Schumann-Haus Zwickau 21.016–C1q

Fast 50 Briefe Clara Schumanns an Moritz Lazarus sind im Original erhalten, und auch in seinen Lebenserinnerungen berichtet der Psychologe über seine Beziehungen zu der berühmten Pianistin. Er druckt dort den letzten der regelmäßigen Geburtstagsbriefe Clara Schumanns ab – 1894 war die Frau Sarah Lazarus gestorben, im April 1895 hatte er sich mit Nahida Ruth Remy, die auf seinen Wunsch hin zum Judentum konvertiert war, neu vermählt, worauf Clara Schumann in ihrem Brief Bezug nimmt.

52 Clara Schumann, Briefkarte an Katharina Oppenheim vom 9. Oktober 1895

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4469–A2

Die Konzertpianistin Katharina Oppenheim (1862–1933) war Schülerin Clara Schumanns und seit 1883 mit dem Juwelier Moritz Oppenheim (1848–1933) verheiratet, mit dem sie einen maßgeblichen Intellektuellen- und Künstlersalon in Frankfurt am Main führte. Clara Schumann bedankt sich bei ihr für ein Weihnachtsgeschenk. Nach dem Tod Clara Schumanns gab Moritz Oppenheim für den Frankfurter Saalbau bei Friedrich Hausmann eine Büste der Künstlerin in Auftrag (in der Dauerausstellung VII.2.5). Kurz nach der Machtergreifung der Nationalsozialisten beging das Ehepaar Oppenheim am 9. Juni 1933 Selbstmord, der folgenden jüdischen Entrechtung zuvorkommend.

53 Daguerreotypie Rosalie Leser ca. 1850

Robert-Schumann-Haus Zwickau 4641–B2d

Die aus einer jüdischen Elberfelder Kaufmannsfamilie stammende, in ihrer Jugend erblindete Rosalie Leser (1812–1896) wurde in den Düsseldorfer Jahren ab 1850 schnell zur engsten Freundin Clara Schumanns. Wenn Clara Schumann auf Reisen war, wussten alle Bekannten, dass sie Post stets nach Düsseldorf an „Frl. Leser“ adressieren konnten, von wo Clara Schumann die Sendungen weitergeleitet bekam.

54 Brief Clara Schumanns an Rosalie Leser vom 9. Oktober 1895

Robert-Schumann-Haus Zwickau 6763–A2

Es handelt sich um den letzten Geburtstagsbrief Clara Schumanns an die Düsseldorfer Freundin. Nur etwa zwei Dutzend Briefe aus dieser Korrespondenz kamen aus Clara Schumanns Nachlass ins Zwickauer Schumann-Museum; die anderen wurden vermutlich nach dem Tod beider Freundinnen am 17. bzw. 20. Mai 1896 vernichtet. Von unbekannter Hand wurde auf den erhaltenen Briefen jedoch eine Zählung vorgenommen – der vorliegende Brief trägt die Nummer 919, was darauf schließen lässt, dass Clara Schumann in den viereinhalb Jahrzehnten der Freundschaft in der Regel wohl mehrmals im Monat an die Freundin schrieb.